

Bahr's "Konzert" im Stadttheater

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 16

PDF erstellt am: **19.09.2024**

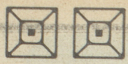
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-442905>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nicht nur deshalb, sondern auch darum, um der Laienwelt ein großes Bogenlicht aufzustecken und den Sinn für den Farbenunsinn zu kräftigen will ich dem ge- und ungebildeten Publikum wie andern sonst anständigen Leuten eine kleine Farbenblüttenlese vorführen. Allerdings läßt sich das nicht nur so ohne und mit weiteres Jedem gleich verständlich machen, heutzutage spricht man eben immer von Individualität, das heißt auf deutsch: Jedem Lappen gefällt seine Kappen! Ich lebe aber in der Hoffnung — ohne hoffentlich dabei mit den Sittlichkeitsvereinen in Konflikt zu geraten — durch meinen klaren Farbauftrag so allgemein verständlich zu sein, daß jeder bald den richtigen Pinsel herausfinden wird. Beginnen wir nun gleich mit Schwarz.

Was ist schwarz? Schwarz ist, wenn ein pechkohltrabenschwarzer Neger vom schwarzen Meer in dunkler Mitternacht in einem tiefen Keller ohne Licht Kohlen abladet, sich dann seine Stiefel schwärzt und dabei von einem Pfarrer aus dem Schwarzbubenland durch eine schwarze Brille beobachtet wird.

Was ist weiß? Weiß ist, wenn ein Müllerknecht am weißen Sonntag auf dem schneebedeckten Gipfel des Weißhorn einem weisheitsfroghenden Studenten in Lawn-tennis Kostüm begegnet und sich von ihm weiß machen läßt, daß er schon auf einer Eischolle im weißen Meere einen ihm dort begegnenden, die weißen Zähne weißenden Eisbären das Weiße im Auge zeigte.

Was ist rot? Rot ist, wenn ein rothaariger Sozialist mit roter Kravatte zu Baron Rotfisch auf einem Rotfuchs reitet und diesem ein mit rotem Sieglack verschlossenes, mit einem Rotstift in ärgstem Rotwelsch geschriebenes Rotbuch überreicht, dann unter dem Gesang der Rotkehlichen einige Flaschen Rotwein trinkt, bis Rotfisch rot vor Zorn, einige rote Radler kommen läßt und den rottaugigen Zubringling durch diese von der roten Zinne seines Schlosses in's rote Meer werfen läßt.

Die Rorsbacher Kaffeeschlacht.

Sie saßen gemütlich beisammen und hatten einander so lieb; sie schwatzten ein Blech zusammen, daß an keinem was gutes blieb.

Der Wirt und die Frau und die Gäste und was weiß ich noch wer? Na, kurz, sie nannten's ein Feste und freuten sich gar sehr.

So trieben sie's bis zum Morgen zum Morgen gegen drei; dann nahden des Alltags Sorgen in Gestalt der Polizei.

Die schrieb in kleines Büchlein der Namen große Zahl, dieweil manch weibliches Flüchlein aus küßbaren Lippen sich stahl.

Nun müßen sie alle blechen, trotz Tränen und trotz List; ein Beweis, daß auch „Kaffeezechen“ nicht immer sehr harmlos ist.

Die Kirche ohne Pfarrer.

Es war ein Sonntag hell und klar; Zur Kirche strömte der Gläubigen Schar. Die Glocken ließen ihr ehernes Singen Wie Jubel und Jauchzen in die Welt hinaus klingen.

Andächtige strömten durch's weite Thor Und füllten das Schiff und füllten den Chor Um hier, fernab von des Lebens Kaufsüßen, Den Worten des Pfarrers schweigend zu lauschen.

Man hartete und hoffte erwartend schon; Es verklang der letzte Orgelton; Da ward man's gewahrt mit einigem Grauen, Daß immer kein Pfarrer noch war zu schauen.

Man wandte sich her, man wandte sich hin, Doch nitgends ein Herr Pfarrer ersahen. Man raunte sich zu im geheimen und leisen: Er habe heut Urlaub und sei auf Reisen.

Das war natürlich ein arges Malheur, Da faßte der Organist sich ein Coeur Und hat ein Kapitel Bibel verlesen Und alles ist wieder in Ordnung gewesen.

Wau—!

Druckfehler.

Als wir im Gasthause nach dem Wirte fragten, wurde uns der Bescheid, er habe sich soeben entfernt, um Wein zu kaufen.

Endlich ist es doch geraten, was ich medizinisch angeraten, was die Jarin soll bewahren in den Himmel abzufahren. Endlich kann sie dumme Nerven mit Verachtung von sich werfen. Sie spricht fröhlich beim Teegepappel, vom lustigen Beingezappel, wenn sich Gehängte am Galgen mit dem Teufel herumbalgen, oder wenn nach Frieren und Schwitzen andere ohne Kopf dasitzen. Sie möchte fast das Tanzen versuchen, hört sie Gefangene fluchen, und es verschwinden ihre Gichtbeulen, wenn halb Verhungerte heulen. Sie ist antiknervisch kaum zu zügeln, sobald sie hört foltern und prügeln, wird als Kussenmutter treulich halten natürlich zu den eifrigen Alten. So kommt es, daß klüglich begehrt ist, was von dummen Ärzten verwehrt ist. Täglich wird's meine Seele laben, die Jarin also geheilt zu haben. — Drum ruß' ich „hurrah“, es stimmt mit mir ein Amalia!

Zürcher-Chronik.

Das Töchterlein eines Herrn Professors, das sich gerne Fräulein Professor nennen läßt, las leztthin in der Zeitung, daß ein Fräulein zum Professor promoviert sei. Da rümpfte es verächtlich das kleine Stumpfnäschen und meinte: Ach, diese Parnenus!

Bahr's „Konzert“ im Stadttheater. Ein wohlstandiger Biedermann rutscht unruhig hin und her und fängt endlich an: „So ein Schwindel! Es ist schon nicht mehr auszuhalten in unserem Zürich. Nun fangen sie auch hier an, einen zu begaunern. Oder, was soll denn das? Da schreiben sie auf den Zettel, daß heute Konzert sei, und was gibt es? Ein simples Lustspiel.“

Chronist.

Splitter und Spähne.

Wenn die kleinen Künste anfangen, hört immer die große Kunst auf.

Im Kampfe gegen Schreier ist der Anstand meist hinderlich.

Steter Tropfen höhlt den Stein, steter Tropfen füllt das Faß! — Das Erste ist eine Warnung für Verschwender; das Zweite ist eine Aufmunterung für den Sparfarnen.

Die Heirat hat schon Tausenden an Liebe Erblindeten den Star gestochen.

Dankbarkeit ist eine Schuld, wie die meisten Menschen sie zu tragen haben; aber wenige sind's, die die Schuld abtragen.

Antisemitisches.

Levy zu seinem Sprößling: „Aaron, geh her, aß ich d'r durchprügeln kann!“

„Gott, Faterleben, verste doch net spielen wollen Antisemit?“

Was ist grau? Grau ist, wenn ein Graubündner mit einem in grauer Theorie ergauten Professor des grauen Altertums beim Grauen des Achtermittwochtages mit einem Grauschimmel durch die Grauwackeformation fährt.

Was ist grün? Grün ist, wenn ein grüner Junge am Gründonnerstag im grünen Walde bei Grüningen nachdem er Grünkernsuppe und grüne Würste mit Spinat gegessen, vor einem Grünspechte einem Laubfrosch mit einem grünspanigem Messer den grünen Staar operiert.

Was ist rosa? Rosa ist, wenn Fräulein Rosa Rosental, während die rosenfingrige Cos hinter dem Rosenberg bei St. Gallen aufsteigt, ihre rosigen Wangen in einem Rosenstraße verbirgt.

Was ist gelb? Gelb ist, wenn ein gelbsüchtiger Gelbgießer mit einem Gelbveiglein im Knopfloch einen Kanarienvogel mit Citronenschalen und gelben Rüben füttert, so daß ein dabei stehender, in gelbem Manking gekleideter Chinese vor Leid noch gelber wird.

Was ist braun? Braun ist, wenn ein Braunschweiger Braunkohlenhändler mit seiner braun angerauchten Zigarrenspitze in einer braunen, von zwei Braunen gezogenen Kutse nach Brauntal fährt und dort seiner an der Bräune erkrankten Frau einen Maikäfer von ihren braunen Haaren nimmt.

Was ist blau? Blau ist, wenn ein blaublütiger bayrischer Dragoneroffizier mit seiner Frau, welche auch Blaustrumpf ist, in der blauen Grotte bei Capri die blaue Wunderblume der Romantik suchen will, der aber nur Blaubeeren findet, mit einem Blaufärber aus Blaubeuern, der gerade Blauen macht, zusammentrifft und wegen der blauen Augen seiner Frau mit dem Blaubluisigen Streit bekommt, ihn schließlich tüchtig durchbläut, selbst aber noch mit einem blauen Auge davon kommt.

Des Dichters Klage.

Ich hab' ihr ein Sonett gedichtet, Die ganze Seele legt ich drein, In den Briefkasten warf ich's zitternd, Mit einem glühenden Fuß hinein.

Und vier, ja fünf, ja sechs Mal täglich, Bin ich auf's Postbureau gerannt, Und frag' erst kühn, dann immer leiser, Nach einem Briefchen poste restante.

Nichts kam! Geknickt schlich ich von dammen, Bald faßte mich Melancholiet Und in der tiefsten Herzensgrube Sprang eine Saite — knag, entzwei! —

Heut sitz ich auf der Promenade, Mit leidverzerrtem Angesicht, Da kommt die Köchin der Geliebten Ich kenn' sie wohl, sie kennt mich nicht.

Bald naht ihr Schatz, sie sagt ihm schäckernd: „Schau mal, was hat's in dem Papier? Wir haben heut 'ne Gans gebraten Und dieses Stückerlein knippt ich dir!“

Ein Wind bringt die papierne Hülle, Direkt vor meine Füße hin, Ich staun! Ich wähne mich im Traume, Und weiß doch, daß ich wachend bin.

O Schicksalsfalschlag, wenn einer dichtet Ein seeleninniges Sonett, Und dann die Dichtung samt der Seele Erstarrten muß im Gänsejett! — w.

Das Nötigste.

Water: „Gute Morge, Hansli, und i gratuliere dir zu dim Geburtstag!“ „I dank dir, Water, aber häßcht jekt au öppe e Versti g'kert?“

En scharfe Hieb.

Sie: „Du red'st immer nu vo myne Ausgabe, aber ihr werdet in eurem Club wohl au nöd blos um Hemperchnöpfli spiele!“

„Das chöned m'r au gar nöd!“ „Warum denn nöd?“

„M'r sind jo alli verhäratet und drum händ immer die meiste ket Hemperchnöpfli!“

Boshafft.

„Was? 24 Jahr sind Sie verhäratet u händ jedes Johr d'Wohnig g'wechslet? Da chöned Sie ja bigopplig nächst's Jahr die quecksilberig Hochlig fyre!“

frl. Professor.

Nun ist's erreicht, ihr Frauenzimmer, Nun klagt mir aber die Schwäche nimmer, Ueber die Schwäche vom weiblichen Geschlecht Es würde nicht stimmen, es wäre nicht recht.

Ihr seid jekt Pfarrer, Doktor und so weiter, Privatdozent und Pegasusreiter — Und überall tut ihr eure Pflicht Und, grad wie wir, — zuweilen nicht.

Die Schulbuben habens heut auch besser; Die werden registert vom Fräulein Professor. Uns hätt auch gefallen, poß Sternakrament! So ein reizendes, liebliches Frauregiment.

Johannis Feuer.

Zart umschrieben.

Was sagst Du zum neuen Bild unseres Tiplmeier?

Moritz von Schwindeln tut's halt a wenger!